

Württembergisch Franken als Aufmarsch- und Durchzugsgebiet in den napoleonischen Kriegen 1805—1815

Von M a r K u o f f †¹

1. Der Aufmarsch Napoleons 1805²

Wir wenden den Blick 125 Jahre zurück in die Zeit, als Napoleon im Reichsdeputations-Hauptschluß das ganze linke Rheinufer Frankreich einverleibt hatte und die süddeutschen Fürsten mit rechtsrheinischen deutschen Gebieten entschädigt und so stark gemacht hatte, daß sie als Vasallen einen Wert für ihn hatten. Ein einfaches, für Frankreich billiges Geschäft, das auch die Reichsstadt Hall mit ihrem Gebiet von 16 000 Einwohnern, das Ritterstift Comburg mit 3700 und die Propstei Ellwangen mit 23 000 Einwohnern an Württemberg brachte.

Im Sommer 1805 gelang es den Engländern, Rußland und Österreich, das durch Napoleons Übergriffe in Italien ohnehin gereizt war, zu einem Bündnis gegen Frankreich zu gewinnen. Österreich hatte zur Stärkung seines Entschlusses 1½ Millionen Pfund Sterling Subvention bezogen. Napoleon beabsichtigte damals, den Stier bei den Hörnern zu packen. Er war im Begriff, mit 5 Korps (150 000 Mann) nach England überzusetzen. Dies wollte ihm aber trotz gewaltiger Vorbereitungen nicht gelingen, weil die französische Flotte, wo sie sich sehen ließ, von den Engländern zer schlagen wurde.

Als der französische Kaiser im Sommer 1805 den Vormarsch einer russischen Armee durch Polen und die Mobilmachung des österreichischen Heeres erfuhr, kam ihm dies sehr gelegen. Erstens blieben ihm durch einen Festlandskrieg die Verluste und die Blamage einer mißglückten Landung in England erspart, zweitens besaß er nie ein so schlagfertiges Heer wie gerade jetzt, wo seine Truppen auf Truppenübungsplätzen, wie dem Lager bei Boulogne, glänzend ausgebildet und in Armeekorps zu mehreren Divisionen gegliedert waren. (Ein Armeekorps hat 2, 3 oder 4 Divisionen, jede Division zählt 4 Infanterieregimenter, Kavallerie und Artillerie nach Bedarf, und ist etwa 10 000 Mann stark, das Korps somit 20 000 bis 35 000 Mann.) Diese uns so geläufige Einteilung der Heere ist Napoleons Schöpfung von 1805. Keiner seiner Gegner bis 1812 besaß etwas anderes als Regimenter, die zwar jeweils durch die Ordre de bataille zu Verbänden zusammengefaßt wurden, aber dann nicht gewohnt waren, zusammenzuarbeiten.

Napoleon war damals 36 Jahre alt, seine kriegserprobten Marschälle seine Altersgenossen. Sie hatten den Marschallstab wirklich im Tornister getragen und waren tapfere Draufgänger und vorzügliche Unterführer. Auf abgeordneten Kriegsschauplätzen, wie in Spanien, und mehrfach 1813 vor selbständige Entschlüsse gestellt, versagten sie. Dazu fehlte diesen Soldaten

¹ Vom Herausgeber E. Kost für den Druck bearbeitet und ergänzt.

² Eine Fortsetzung von E. Kost „Aus den Kriegsjahren 1806—1815“ wird in „Württembergisch Franken“, Neue Folge 19, erscheinen.

der Praxis die allgemeine und kriegswissenschaftliche Bildung; auch waren sie von dem selbstherrlichen Napoleon immer unselbständig gehalten worden. Da sie im Lauf der folgenden Darstellung auftreten, sind einige einführende Angaben über diese napoleonischen Generale hier angebracht:

Berthier, Chef des Generalstabes der Armee und Kriegsminister, der unzertrennliche Begleiter Napoleons in allen Kriegen. Der Sohn eines Pförtners, geboren 1753, also 52 Jahre alt. Ein Mann von ausgezeichnetem Können, sehr gebildet. Seine riesige Arbeitskraft hätte dem Kaiser noch weit mehr leisten können, wenn ihm dieser mehr Selbständigkeit gelassen hätte. Er starb 1815 im Exil zu Bamberg.

Die Korpsführer:

Murat, Sohn eines Wirts, geboren 1769, wurde 1787 Soldat, schnell General, heiratete Napoleons Schwester Karoline, von da ab Prinz Murat Hoheit, wurde 1808 König von Neapel. Ein glänzender Reiterführer. 1815 in Kalabrien standrechtlich erschossen.

Neu, ebenfalls 1769 geboren, Deutscher, Sohn eines Küfers in Saarlouis, wurde 1788 Soldat, 1796 General, 1804 Marschall, 1805 Herzog von Elchingen, hatte 1812 die württembergische Division in seinem Korps, wurde Fürst von der Moskwa; ein wilder Draufgänger, marschierte 1812 als letzter Mann der Nachhut zurück, „le brave des braves“. Standrechtlich erschossen 1815 in Paris.

Lannes, geboren 1769, Sohn eines Färbers, Marschall 1804, war Färbergehilfe, mit 26 Jahren Brigadefeldmarschall, vornehmer Charakter, genannt der Roland der Armee, fiel 1809 bei Wien.

Soult, den wir in Öhringen und Hall kennen lernen werden, geboren 1769, Bauernsohn, mit 16 Jahren Soldat, 1804 Marschall, 1805 Befehlshaber des Boulogner Lagers. Sehr zuverlässig, galt viel beim Kaiser. Wurde 82 Jahre alt.

Davout, dem wir in Rünzelsau begegnen werden, geboren 1770, Kadett 1785, Marschall 1804, wird 1806 Herzog von Auerstädt, 1809 Fürst von Eckmühl.

Marmont, geboren 1774, aus einer Adelsfamilie, wurde als Neunzehnjähriger Artillerieleutnant, vor Toulon mit Bonaparte bekannt, begleitete ihn nach Italien und Ägypten, war mit 26 Jahren Divisionsgeneral.

Bernadotte, Sohn eines Advokaten, Soldat 1780, Marschall 1804, König von Schweden 1818. Charakterloser Streber.

Endlich noch der österreichische Feldherr: **Mac**, geboren 1752 in Neusling bei Eichstätt nördlich Ingolstadt, Sohn einer (nach der Crailsheimer Chronik) aus Crailsheim stammenden Bürgersfamilie, mit 18 Jahren zum Militär ausgehoben, verdankt seine Laufbahn seiner Schreibgewandtheit. Er brachte es zum österreichischen Armeeschreiber beim Feldmarschall Laudon, der ihn dem Kaiser Josef II. abtrat. Dieser war begeistert, wie schnell Mac nach Diktat schreiben konnte. Also ein Meisterdaktynostenograph des 18. Jahrhunderts! Seine strategische Bildung erwarb er im Kriegskabinet, wo er unzählige Kriegspläne und -berichte abschreiben mußte. Schließlich entwarf er selbst Operationspläne, die, schön in Stil und Handschrift, Anklang fanden, vögleich sie stets zu Mißerfolgen führten. Als man ihn 1799 in Italien als

General eine Armee führen ließ, wurde er in Neapel von den Franzosen gefangen und auf Ehrenwort entlassen. Er war inzwischen zum Freiherrn Mac von Leiberich geadelt worden. Die österreichische Armee war sich über die Unfähigkeit dieses Schreibers ohne jede Kriegserfahrung völlig klar, aber die Wiener Diplomatie hatte eine gewaltige Meinung von ihm. Sie und englischer Einfluß setzte 1805 seine Ernennung zum Armeeführer durch.

Ein umfassender französischer Rundschafter- und Spionagedienst war bis Petersburg, Wien, Berlin, London eingerichtet. Auch der Wert, den die Presse für die Gewinnung von Feindnachrichten hat, war Napoleon schon wohlbekannt. Es darf daran erinnert werden, daß z. B. 1870 Moltke den Marsch Mac Mahons von Chalons an die belgische Grenze nicht von der versagenden deutschen Kavallerie, sondern zuerst aus Londoner Zeitungen erfuhr. Napoleon ließ vom Sommer 1805 ab für sein Hauptquartier abonnieren: „Allgemeine Zeitung“, „Schwäbischer Merkur“, „Augsburger Allgemeine Zeitung“, „Bayreuther Zeitung“, „Fränkischer Kreisforrespondent“, „Bamberger Zeitung“, „Journal de Francfurth“.

Den König von Preußen verstand Napoleon vom Feindbund fernzuhalten, indem er ihm Hoffnung auf das englische, zur Zeit von Bernadotte mit dem I. französischen Korps besetzte Hannover machte.

Ein weiteres Korps, das II. unter Marmont, stand in Holland, der 10 Jahre zuvor dem Deutschen Reiche entrissenen „Batavischen Republik“. Napoleon befahl Ende August den Marsch seiner Armee (5 Korps) von Boulogne in die Rheinlinie Straßburg—Mannheim, während Marmont von Holland nach Mainz, Bernadotte von Hannover auf Frankfurt in Marsch gesetzt wurden.

Ende September, als die Korps dort eintrafen, wußte der Kaiser, daß die Österreicher, ohne die Russen abzuwarten, einen Teil ihrer Streitkräfte unter General Mac durch Bayern vorgeworfen hatten. Diese Maßnahme läßt sich rechtfertigen. Bayern sollte überrascht und zum Anschluß an Österreich gezwungen werden. Nur hätte man dazu fixere Truppen als Österreicher haben müssen. Natürlich rissen die Bayern rechtzeitig aus.

Napoleon vermutete, die Österreicher wollten ihn beim Austritt aus dem Schwarzwald angreifen, und verschob daher seine Korps nach Norden, um dieses Gebirge und die Österreicher zu umgehen. Daß Mac bei Ulm stehen bleiben würde, konnte Napoleon unmöglich annehmen. Er glaubte es sogar noch nicht, als die französischen Korps bereits die Donau überschritten hatten. Empfang er doch Mac nach der Kapitulation von Ulm mit der Frage: „Wie konnten Sie nur so eigensinnig sein, sich gerade bei diesem Platz, der kaum den Namen einer Festung verdient, verteidigen zu wollen?“

Während 4 Dragonerdivisionen (8000 Reiter und 6000 Unberittene mit Artillerie) unter Murat durch Vorgehen über den Schwarzwald die Absichten des Kaisers verschleierten, überschritt die französische Armee am 25. und 26. September den Rhein bei Straßburg, Karlsruhe, Speyer und Mannheim.

Es marschierten VI. Korps Ney, rechter Flügel, über Pforzheim auf Stuttgart, V. Korps Lannes und Garde über Durlach auf Ludwigsburg, IV. Korps Soult von Speyer über Eppingen auf Heilbronn, III. Korps Davout von Mannheim über Heidelberg auf Neckarelz, II. Korps Marmont von Mainz und I. Korps Bernadotte von Frankfurt auf Würzburg. Napoleon blieb vor-

erst in Straßburg. Das Kavalleriekorps Murat und VI. Korps Ney hatten den nächsten Weg nach Württemberg und an den Feind. Sie treten daher bei der Betrachtung des französischen Einmarsches zuerst in die Erscheinung.

Vom VI. Korps Ney marschierten am 30. September die 1. Division Dupont von Pforzheim über Heimsheim—Leonberg—Solitude und Stuttgart, Teile nach Sindelfingen, die 3. Division Malher über Schwieberdingen und Stuttgart und die 2. Division Loison über Baihingen (Enz)—Ludwigsburg (Dragonerkaserne, Franzosensträßle) nach Cannstatt, Fellbach, Untertürkheim. Marschall Ney ritt mit seiner 2. Division über Baihingen (Enz) auf Ludwigsburg. Er konnte beim Vormarsch an der Enz alte, wenig erfreuliche Erinnerungen auffrischen. Er war im 2. Koalitionskrieg 1799 als 30jähriger Brigadegeneral mit 6000 Mann von Heidelberg her auf Stuttgart vorgegangen, aber zwischen Bietigheim und Löchgau vom österreichischen General Prinz Hohenlohe mit 1200 österreichischen Reitern angegriffen und in wilde Flucht gejagt worden über Strom- und Heuchelberg weg bis nach Sinsheim. Ney erhielt nun 1805 bei Baihingen folgendes Schreiben:

„Der französische Gesandte beim Württembergischen Hof, Didelot, an Marschall Ney.

Ludwigsburg, 29. September 1805.

Herr Marschall!

Auf die soeben eingetroffene Nachricht, daß Ihr Korps auf Stuttgart marschiert und morgen dort eintreffen soll, hat S. Durchlaucht, da dies seine Haupt- und Residenzstadt ist, die Bitte geäußert, Stuttgart möchte von unseren Truppen nicht belegt werden. Ich habe daher die Ehre, Sie zu ersuchen, dem Sr. Majestät befreundeten und verbündeten Fürsten eine Unannehmlichkeit zu ersparen, die ihm peinlich zu sein scheint.

Sollten die Operationen den Marsch über Stuttgart verlangen, so könnten nötigenfalls die um die Stadt herumführenden Straßen benützt werden. Auch bietet das nahe Cannstatt als Straßen-Knotenpunkt alle Bedingungen für einen Operations-Stützpunkt.

Ich habe mit größter Hochachtung die Ehre, Herr Marschall, zu sein Ihr sehr untertäniger und ergebener Diener

Charles Didelot.“

Gleich darauf, bei Marktgröningen, erhielt Ney noch zwei weitere Schreiben gleichen Inhalts von dem Gesandten Didelot, in denen Ney außerdem gebeten wurde, mit Rücksicht auf die noch in Stuttgart anwesenden österreichischen und russischen Gesandten diese Stadt zu vermeiden.

Der Marschall ritt nach Ludwigsburg voraus, um dem Kurfürsten zu erklären, daß er Stuttgart befehlsgemäß belegen müsse. Während er ziemlich lange auf die Audienz warten mußte, traf er den französischen Gesandten und wurde so grob gegen ihn, daß sich Herr Didelot schriftlich bei Napoleon beschwerte; mit welchem Erfolg, werden wir später sehen. Die Audienz beim Kurfürsten war noch nicht beendet, als ein französischer Generalstabsoffizier aus Stuttgart eintraf mit der Meldung, daß die 1. und 3. Division vor dem Rotebühltor und Ludwigsburger Tor halten, da diese geschlossen und von württembergischen Militär besetzt seien, das den Einmarsch verwehre.

Ney verabschiedet sich kurz vom Kurfürsten, sprengt nach Stuttgart, läßt an beiden Toren Artillerie auffahren. Sofort öffnen sich diese, die beiden Divisionen, 15 000 Mann, ziehen ein, von der Bevölkerung freundlich aufgenommen. Ney legt sofort Wachen in die österreichische und russische Gesandtschaft und sperrt die Gesandten ein. Jedem Soldaten spendiert er auf Stuttgarts Kosten eine Flasche Wein.

Am 1. Oktober blieb das VI. Korps Ney in und bei Stuttgart, das Kavalleriekorps Murat traf vom Schwarzwald her bei Stuttgart ein. Es erreichten an diesem Tage V. Korps Lannes Ludwigsburg, dahinter die Garde Baihingen (Enz), IV. Korps Soult über Eppingen Heilbronn, III. Korps Davout über Möckmühl Sindringen, II. Korps Marmont und I. Korps Bernadotte die Gegend von Würzburg. Die Bayern, 25 000 Mann, standen bei Bamberg. Napoleon war mit dem Hauptquartier in Ettlingen.

Als der Marschall Lannes abends in Ludwigsburg eintraf, hatte er eine Audienz beim Kurfürsten Friedrich. Darüber schreibt am nächsten Tag Prinz Murat von Stuttgart aus an seinen Schwager Napoleon:

„Eure Majestät werden ohne Zweifel über die vorgestrigen Vorgänge mit Marschall Ney beim Einzug in Stuttgart orientiert sein. Auch gestern abend wurden dem Marschall Lannes die Tore Ludwigsburgs versperrt. Er ließ Halt machen und erbat eine Audienz beim Kurfürsten. Diese wurde sofort bewilligt und nach wenigen Minuten die Stadt geöffnet.

Der Kurfürst umarmte den Marschall Lannes und sagte zu ihm: „Sie sind des Kaisers Freund. Ich will es auch sein, aber freiwillig, ohne daß Europa denken soll, ich hätte der Furcht nachgegeben. Lieber will ich untergehen, als Drohungen erdulden. Leider hindert mich meine Gebrechlichkeit, selbst zu Felde zu ziehen. Ich würde selbst an der Spitze meiner Truppen marschieren, dann würde der Kaiser sehen, wie sehr ich an ihm hänge. Ich habe 7000 Mann unter den Waffen, bald werden es 10 000 sein. Der Kaiser verfügt über sie.“

Seit diesem Augenblick zeigt der Kurfürst größtes Entgegenkommen. Er hat mir Anerbietungen jeder Art gemacht. Murat.“

Es war freilich höchste Zeit für den Kurfürsten, einzulenken. Am 18. August hatte Napoleon an Talleyrand, seinen Minister des Auswärtigen, geschrieben:

„Boulogne, 30. thermidor XIII.

An den Minister des Auswärtigen!

Es ist angebracht, zu erfahren, auf welche deutschen Fürsten man zählen kann und wieviel Truppen sie mir liefern wollen. Der Herzog von Baden müßte mir 3000 Mann stellen.

Wenn in Württemberg der Vater eine uns üble Richtung nimmt, scheint mir der beste Entschluß: wir jagen ihn fort und ersetzen ihn durch seinen Sohn. Dieser wäre zu sondieren, ob er für uns Partei zu ergreifen geneigt ist. Man könnte ihn ein Regiment führen lassen (damit er nämlich beaufsichtigt wäre), wir sollten wissen, ob er gegen seinen Vater verstimmt genug ist, um ihn zu entthronen. Dies wäre das Sicherste für uns, sonst (d. h. wenn kein Kurfürst vorhanden wäre) desertieren uns zweifellos alle württembergischen Truppen. Napoleon.“

Ein Bericht, den der zur Regelung von Unterkunfts- und Verpflegungsfragen nach Heilbronn entsandte württembergische Geheime Rat von der Lühe seinem Kurfürsten erstattet, besagt am 1. Oktober: „Ich stelle mich in Heilbronn bei Marschall Soult vor. Es war mir angenehm, in seinen Äußerungen sowie in seinem bisherigen Verhalten einen sehr höflichen, billigen und loyalen Mann zu erkennen.“

Dieser Marschall Soult empfing nun am 1. Oktober abends in Heilbronn eine Depesche des Großen Hauptquartiers aus Straßburg, die sein IV. Korps auf die Straße über S hr i n g e n — H a l l — E l l w a n g e n verwies, jedoch forderte, daß eine Division des IV. Korps zwischen dieser Straße und dem Remstal, dem Marschweg des V. Korps Lannes, zu marschieren habe, um dem rechten Flügel des Heeres, falls er von Ulm her angegriffen würde, über die Murr und den Welzheimer Wald zu Hilfe eilen zu können.

Marschall Soult erhob zwar gegen die Entsendung einer Division über den M a i n h a r d t e r W a l d sofort Einwendungen, wegen der unbeschreiblich heruntergekommenen Wege dort oben (*extrêmement dégradés*). Da aber bis zum anderen Tag keine Antwort zu erwarten war, blieb es bei dem Befehl. Zum Marsch über den Mainhardter Wald wurde die 1. Division des Generals St. Hilaire bestimmt, allerdings ohne ihre Artillerie, die dort stecken geblieben wäre und deshalb der 2. Division Vandamme zugeteilt wurde.

Das IV. Korps Soult hatte am 1. Oktober abends seine Aufklärung, und zwar Patrouillen des 8. Husarenregiments, bis S hr i n g e n vorgeschoben, eine lächerlich kleine Strecke, die beweist, daß die Franzosen trotz Napoleon von strategischer Aufklärung keine Ahnung hatten, während die österreichische Kavallerie richtigerweise bis 80 km vorgetrieben wurde.

Die Stadt S hr i n g e n erhielt Befehl, für den 2. Oktober 20 000 Portionen Brot bereitzustellen.

Am 2. Oktober blieb das Kavalleriekorps Murat und das VI. Korps Ney in Gegend Stuttgart. Ney schob seine vordersten Teile bis Plochingen vor. Dieses Zurückhalten des rechten Flügels ist der Beginn der Rechtschwenkung der „großen Armee“ zur Donau.

Das V. Korps Lannes rückte nach Waiblingen—Neckargröningen vor. Die Garde folgte dahinter bis Ludwigsburg. Vom IV. Korps Soult erreichte die 1. Division St. Hilaire über Löwenstein Finsterrot, die 2. Division Vandamme S hr i n g e n. Sie bivaktierte vor- und rückwärts der Stadt, die von den Stäben belegt wurde. Die 3. Division Legrand erreichte Schwabbach, die 4. Division Suchet Weinsberg, das Generalkommando Soult legte sich nach S hr i n g e n. Die 4. Division Suchet sollte bei Heilbronn die auf derselben Straße nachfolgende Heeres-Artilleriereserve abwarten und diese dann decken. Die Heeres-Artilleriereserve bestand aus 56 Geschützen (30 cm, 22 cm, 15 cm, 10 cm Kanonen und Mörser), 1100 Munitionswagen mit Pulver, Granaten, 1 ½ Million Infanteriepatronen, 8000 Pferden, 3500 Mann. Das III. Korps Davout rückte auf Sindringen, Jagsthausen, Möckmühl, das II. Korps Marmont und das I. Korps Bernadotte in die Linie Mergentheim—Ochsenfurt; die Bayern standen bei Bamberg.

Napoleon stand mit dem Großen Hauptquartier in Marktgröningen unweit Ludwigsburg und Stuttgart. Für den Kurfürsten bedeutete es nichts Gutes, daß der Kaiser beide Residenzen mied, ihn also „schnitt“. Napoleon hatte nämlich

Murats uns bekannten Brief noch nicht erhalten, und man kann wohl sagen, daß selten ein Thron so gewackelt hat wie der des württembergischen Kurfürsten Friedrich am 2. Oktober 1805.

Der Generalstabschef Marschall Berthier schrieb nun am 2. Oktober an Ney:

„Herr Marschall! Der Kaiser billigt Ihre Maßnahmen in Stuttgart. Nur müssen Sie Cannstatt wieder räumen, das dem V. Korps Lannes gehört. Sie haben Recht getan, jedem Soldaten eine Flasche Wein zu bewilligen. Ich habe die Ehre, Sie zu grüßen.

Der Kriegsminister und Chef des Generalstabs:
Berthier.“

Der französische Gesandte Didelot erhielt am 2. Oktober auf seine Beschwerde über den Marschall Ney folgende allerhöchste Entscheidung:

„Kaiserliches Hauptquartier Ettlingen,

10. Vendémiaire XIV (2. Oktober 1805).

„Herr Didelot! Ihren Brief habe ich erhalten. Sie haben Unrecht gehabt, gegen den Marschall Ney jenen Schritt zu tun. Sie haben Ihren Charakter kompromittiert und sich dem ausgesetzt, was Ihnen widerfahren ist. Sie haben sich in Dinge der Kriegsführung gemischt, die Sie nichts angehen. Der Marschall Ney hat Ihnen einen Dienst erwiesen, als er Sie schlecht behandelte. Er hat ganz Recht, meine Offiziere für den Krieg und meine Offiziere für den Frieden (d. h. Diplomaten) haben verschiedene Funktionen und nichts miteinander gemein. Sie sprechen sogar eine verschiedene Sprache. Der Kurfürst hat sich nicht dagegen gewehrt, daß österreichische Kavallerieabteilungen sein Land durchziehen. Einen Vertrag oder ein Bündnis mit ihm habe ich noch nicht geschlossen. Lassen Sie den Kurfürsten wissen, daß sein Land von den Österreichern betreten worden ist (schwache österreichische Kavallerie in Baihingen [Enz] und Ellwangen) und daß meine Truppen deshalb den Krieg durch dieses Land tragen müssen. Sagen Sie dem Kurfürsten: wenn er den Österreichern soviel Widerstand geleistet hätte wie dem Marschall Ney, dann hätten nicht schwache österreichische Kavallerieabteilungen sein Land durchstreifen können. Dann hätte er ein Recht gehabt zu schreien, wenn ich ohne Verständigung mit ihm durchmarschiert wäre. Stellen Sie diese Sachlage im diplomatischen Korps klar und setzen Sie mich nicht ins Unrecht, wo ich im Recht bin. Blamieren Sie sich nur ganz öffentlich, indem Sie erklären, Sie hätten wohl gewußt, daß Ney Ihre Forderung nicht erfüllen würde, aber Sie hätten eben den Geist des Entgegenkommens (*esprit de conciliation*), der Sie charakterisiert, auf die Spitze treiben wollen.

Napoleon.“

Berthier, nicht der Kaiser, schrieb im gleichen Sinn an den Kurfürsten Friedrich.

Wir kehren am Abend des 2. Oktober nach Öhringen zurück, um zu sehen, was der Marschall Soult seinem IV. Korps für den Weitermarsch am nächsten Tage befiehlt. Der Korpsbefehl lautet:

„Shringen, den 10. Vendémiaire XIV.

(2. Oktober 1805)

Das Husarenregiment 8 bricht morgen 3 Uhr vormittags aus seinem Bivak vorwärts Shringen auf, marschirt auf der großen Straße nach Hall, durchschreitet diese Stadt und biegt auf die Straße nach Gaildorf ein, an der es 3 km vorwärts Hall (also bei Raibach) hält und über Gaildorf aufklärt. Das Regiment tritt nachmittags unter den Befehl der 1. Division St. Hilaire. Dafür tritt das 11. Chasseurregiment zur Vorhut der 2. Division Vandamme. General Vandamme läßt seine Vorhut (11. Chasseurregiment, 24. Linien-Infanterieregiment, 2 Bierzollkanonen) unter General Landras 3½ Uhr vormittags von Shringen aufbrechen, das Gros der Division folgt 4 Uhr vormittags. Die Division bivakirt dicht nördlich Hall (beim heutigen Diakonissenhaus).

Die 3. Division Legrand bricht 6 Uhr pünktlich (à six heures du matin très précises) — General Legrand scheint gerne spät aufgestanden zu sein — von Schwabbach auf und rückt über Shringen nach Untermünkheim, wo sie rückwärts des Kochers (en arrière de la Kocher) Bivak bezieht.

Die Korpsartillerie folgt der 3. Division und nimmt Quartier in Gelbingen, die 4. Division Suchet wartet bei Weinsberg auf die Heeres-Artilleriereserve, die 1. Division St. Hilaire bricht 6 Uhr vormittags von Finsterrot auf und marschirt über Bubenorbis—Hall (linkes Ufer des Kochers) auf die Gaildorfer Straße, an der sie bei Hagenbach bivakirt. Dort tritt Husarenregiment 8 unter ihren Befehl. Dafür gibt sie das Chasseurregiment 26 in Hall an die 2. Division Vandamme ab.

Ich begeben mich nach Hall. Der Korpsintendant gibt dem Husarenregiment 8 einen Intendanturbeamten mit, um dem Magistrat von Hall folgende Lieferung anzubefehlen:

60 000 Portionen Brot, 60 000 Portionen Fleisch, 60 000 Portionen Branntwein, 200 Zentner Salz, Materialergänzung für die Lazarette, Heu, Hafer, Futterstroh für 8000 Pferde auf 30 Tage (240 000 Rationen), 100 000 Bund Lagerstroh, Brennholz für 40 000 Mann.

Dies alles ist am 3. Oktober bis 6 Uhr abends in Magazinen bereitzustellen.

200 Artilleriepferde sind zum gleichen Termin von der Stadt zu liefern.

Das Lagerstroh und Brennholz sind nach Ankunft der Truppen in die Bivaks zu führen.

Der Korpsintendant läßt in Hall ein geeignetes Gebäude für 200 Kranke mit allen Einrichtungen und Medikamenten durch den Magistrat bereitstellen. Er läßt sich ferner vom Magistrat 1200 Paar Stiefel I. Qualität zur Verteilung an die Regimenter gegen Bezahlung liefern.

General Vandamme wolle darauf drücken, daß diese Lieferungen schnell und pünktlich geleistet werden.

(gez.) Soult.“

Am 3. Oktober betrachten wir zunächst den Vormarsch der großen Armeen im ganzen, um dann die Ereignisse eingehender zu besprechen.

An diesem Tage marschierte das Kavalleriekorps Murat bis Göppingen, das VI. Korps Ney nach Großsüßen, das V. Korps Lannes blieb mit der Garde bei Waiblingen—Ludwigsburg, das IV. Korps Soult ging von Shringen nach Hall, das III. Korps Davout von Sindringen nach Laßbach—Künzelsau, das II. Korps Marmont nach Rothenburg o. d. T., das I. Korps Bernadotte nach Uffenheim, die Bayern nach Höchstätt.

Napoleon rückt mit dem Großen Hauptquartier, da inzwischen das Einlenken des Kurfürsten dem Kaiser bekannt war, nach Ludwigsburg. Hier erfolgte im Schloß in einem Saal, der heute noch gezeigt wird, die denkwürdige und sehr einseitige Unterredung Napoleons mit dem Kurfürsten Friedrich von Württemberg, in deren Verlauf Napoleon den Württemberger zur bitteren Entscheidung auf seine Seite brachte mit dem bekannten Wort: „Wer nicht für mich ist, ist wider mich!“ Hier vom Schloß in Ludwigsburg aus schickte dann Napoleon die Kriegserklärung an den Kaiser von Osterreich ab.

Inzwischen zog von dem in unsere Gegend einmarschierten Korps Soult, wie befohlen, die 2. Division Vandamme von S hr i n g e n über Untermüncheim nach Hall, um beim heutigen Diakonissenhaus zu bivakieren. Aber Marschall Soult, der gleichzeitig mit dieser Division Hall erreichte und das tief eingeschnittene Kochertal sah, hatte nun Bedenken, seine vorderste Division in dieser Enge bivakieren zu lassen. Er befahl daher dem General Vandamme:

„Hall, 11. Vendémiaire XIV.

Herr General! Angesichts des tiefen Tals, an dessen Ausgang Hall liegt, wäre es ungünstig, Ihre Division hinter der Stadt ruhen zu lassen, wie ich gestern befohlen habe. Ich ersuche Sie, die Division durch Hall zu führen und auf den Höhen davor, an der Straße nach Ellwangen, Bivak zu beziehen. Ihre Erkundung wird ergeben, wie weit Ihre Vorhut vorzuschieben ist, damit sie Ihre Division und die Enge von Hall sichern kann. Soult.“

Kurz darauf erhielt Vandamme folgenden, näher ausführenden Befehl:

„Hall, 11. Vendémiaire XIV.

General Vandamme nimmt seine Vorhut bis Z i m m e r n (Dörrenzimmern südlich Sulzdorf) vor, besetzt Bellberg mit Kavallerie und klärt gegen Ellwangen auf. Der Vorhutführer General Candras hat den Schultheißen von Bellberg und Bühlertann die beiden anliegenden Requisitionsbefehle zuzustellen und ihre Durchführung zu überwachen. Das von der 1. Division St. Hilaire kommende Chasseurregiment 26 hat bei Hesselental zu bivakieren. Soult.“

Der Austausch der zwei Kavallerieregimenter, 8. Husaren von der 2. zur 1. Division, 26. Chasseurs umgekehrt, war deshalb befohlen, weil die 26. Chasseurs veraltete Karabiner führten und Soult deshalb dieses Regiment nicht der Ulm zunächst befindlichen 1. Division begeben wollte. Die 26. Chasseurs wurden in den nächsten Tagen mit Gewehren der Infanterietambours bewaffnet; für diese, 16jährige Bürschlein, waren die alten Karabiner gut genug.

Vandamme marschierte also in Hall durch die Gelbinger Gasse, Marktplatz, Crailsheimer Thor in Richtung Hesselental weiter. Die 3. Division Legrand folgte der 2. von Schwabbach aus über Ehningen und bivakiierte bei Untermünkheim. Die Korpsartillerie, 4 Batterien, belegte Gelbingen. Die 1. Division St. Hilaire marschierte 6 Uhr vormittags von Finsterrot über Mainhardt—Michelfeld—Heimbach—Hall auf die Höhen bei Hagenbach, wo sie bivakiierte. Ihre Vorhut besetzte Westheim.

Durch Hall benutzte diese Division die Stuttgarter Straße, Mauerstraße, Zollhüttenstraße, Alte Reisensteige. Für diesen Durchmarsch fand sich noch in den schriftlichen Erinnerungen eines dem Namen nach unbekanntem Haller Siedmeisters aus dessen Jugend als Bericht dieses Augenzeugen:

„1805 hat Kaiser Napoleon dem Kaiser von Osterreich den Krieg erklärt. Als ich damals ein Knabe war von 11 Jahren, schickten mich eines Tages meine Eltern vom Brückenhof jenseits Kochers in das Würzhaus zur Glocke, um in einem Gläschen Bier zu hohlen. Und als ich vom gedachten Würzhaus herauskam, da sahe ich Franzhösische Cavallerie daher kommen. Ich retterierte mich mit meinem Bier die Staffel hinauf in dem Gartenhaus des Forstmeisters Dötschmann und das war Morgens 10 Uhr. Da war es eine Ohnmöglichkeit fortzukommen. Denn auf Cavallerie folgte Infanterie und das dauerte bis Abends 4 Uhr. Dann konnte ich erst mit meinem Bier nach Hause kommen. Wie man sagte, sind an diesem Tag 30 000 Mann durch Hall nach Ulm marschiert.“

Abends sandte General Vandamme an den Marschall Soult nach Hall folgende Meldung:

„Divisions-Stabsquartier Abtei Romberg,

11. Vendémiaire XIV.

Herr Marschall! Ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, daß befehls-gemäß die zwei Linienregimenter der 2. Division auf den Höhen zwischen Hall und Hesselental ihr Lager aufgeschlagen haben. Die Artillerie und der Troß sind ebendort. Ein Halbbataillon des Infanterieregiments 4 und 1 Kompagnie Grenadiere sind in Hall im Quartier.

Die Vorhut bivakiiert bei Zimmer n (Dörrenzimmern, südlich Sulzdorf), General Candras ist ebendort. Er schickt eine Eskadron nach Bellberg, Patrouillen auf Ellwangen. Er läßt die befohlenen Requisitionen ausführen.

Ich habe die Ehre, Sie achtungsvoll zu grüßen.

Vandamme.“

Vandamme interessiert uns nebenbei deshalb, weil er 1806 und 1809 die württembergischen Truppen befehligte und mit ihnen 1806 mehrere preußische Festungen in Schlesien einnahm. Er war den Württembergern verhaßt als charakter- und formloser Mensch, obgleich guter Soldat.

Marschall Soult, dessen Quartier in Hall bis jetzt nicht feststellbar war, erhielt am 3. Oktober abends vom Kaiser folgendes Schreiben:

„Großes Hauptquartier Ludwigsburg,

11. Vendémiaire XIV (3. Oktober).

Mein Vetter! Ich habe Ihnen befehlen lassen, Ihre 4. Division Suchet von Weinsberg zu den 3 anderen vorzuziehen und als Bedeckung der Heeres-Artilleriereserve nur das Infanterieregiment 64 zurückzulassen.

Wenn ich am 5. Oktober in Gmünd sein werde, werde ich sehen, ob ich Ihre über Gaildorf marschierende 1. Division St. Hilaire zur Unterstützung von Lannes gegen Ulm brauche. Wenn nicht, so wird sie über Abtsgmünd bei Nördlingen wieder bei Ihrem Korps eintreffen.

Ihr linkes Nebenkorps (III. Davout) erreicht am 5. Sttingen. Es hat die Kürassierdivision Mansouty, 6 Kürassierregimenter, hinter sich.

Wenn Sie in Gegend Nördlingen auf die österreichische Hauptmacht stoßen, so werden Sie und Davout gemeinsam über den Feind herfallen.

Sollte sich der Gegner jedoch gegen Marmont und Bernadotte wenden, so eilt Davout mit großen Schritten unserem linken Flügel zu Hilfe. Sie, mein Vetter, werden dann über die Wörnitz vorstoßen und den drei nördlichen Korps als Rückhalt dienen.

Meine Absicht ist, den Feind zu umklammern, wo wir ihn treffen. Schreiben Sie mir fleißig, halten Sie mich über Davout und die Lage bei Nördlingen dauernd auf dem laufenden. Napoleon.“

Interessant ist, daß Napoleon durchaus noch nicht mit dem Verbleiben Mack bei Ulm rechnet, sondern ihm kühnen Entschluß und große Marschleistungen zutraut. Der Kaiser richtet seinen Vormarsch täglich so ein, daß er jeder neuen Lage gerecht werden kann. Er ergänzt von Berthier ausgegebene Heeresbefehle häufig durch solche persönlichen Schreiben an die Korpsführer, die er dauernd über seine Absichten unterrichtet. Seine Briefe zeichnen sich durch Klarheit und den knappen treffenden Stil aus, den wir beim alten Feldmarschall Moltke wiederfinden. Seine Schreiben an seine Generale schließen oft mit der Wendung: „im Übrigen bitte ich Gott, er wolle Sie in seine heilige gnädige Hut nehmen“. Zwölf Jahre vorher war Gott in Frankreich abgeschafft worden.

Wie es in Öhringen an jenem 2. Oktober und in Hall an jenem 3. Oktober zugeht, kann man sich trotz fehlender Privataufzeichnungen unschwer ausmalen. Man denke sich den völlig überraschenden Durchmarsch von je 10 000 Mann und 2500 Pferden auf beiden Kocherufeln, also 20 000 Mann und 5000 Pferden, alles hungrigen, durstigen, müden Soldaten, die gewohnt waren, gelegentlich die Marschkolonne zu verlassen und in Häuser einzudringen. Dazu die gewaltigen Lieferungen, die von der Bürgerschaft in 10 Stunden beigebracht werden mußten. In Hall werden wohl 1000 wohlhabende Bürger fluchend und jammernd damit beschäftigt gewesen sein, ihre Sonntagsstiefel auszuziehen; Schuhläden gab's ja noch nicht. Schließlich die Einquartierung und nicht zu knappe Verpflegung des Generalkommandos und etlicher 2000 Mann.

Das Haller städtische und das Öhringer fürstlich-hohenlohische Archiv enthält über den Durchmarsch des IV. Korps nichts. Nur in den städtischen Akten

Halls findet sich eine Zivilprozeßverhandlung vom 3. Oktober 1805, wobei es heißt: „Hier wird die Sitzung geschlossen, da soeben Offiziere der großen französischen Armee eintreffen und der Stadt den Befehl zu großen Lieferungen übergeben.“ Wir haben ja den mit dem 8. Husarenregiment vorausgeschickten Intendanturbeamten und die Höhe der Lieferung kennen gelernt.

Die französische Zensur muß scharf gewesen sein. In der Geschichte Sbringens und Halls ist dieses Kriegsjahr völlig vergessen. Das damalige „Haller Tagblatt“ bringt harmlose Verwaltungsdekrete für Neu-Württemberg, Anzeigen, viele Steckbriefe gegen fahnenflüchtige Rekruten der Gegend anlässlich der Massenaushebung für den Dienst unter Napoleon. Vom Durchmarsch des 40 000 Mann starken Korps Soult kein Wort, ebensowenig über die zahllosen Etappentransporte der folgenden Monate.

Es ist Nacht geworden. Wir machen noch einen Abstecher nach Künzelsau, um auch noch etwas vom III. Korps Davout zu sehen. Es ist etwas zu spät, der Marschall ist bereits mit 2 Divisionen an Künzelsau vorbei über Mäusdorf nach Laßbach marschiert und hat in Nesselbach Quartier bezogen. In weitem Bogen glimmen auf der Hochebene zwischen Mäusdorf, Bodenhof und Laßbach die Lagerfeuer der bivakrierenden Franzosen. Nach Mäusdorf hat sich der Divisionsgeneral Friant gelegt, nach Laßbach Bisson. Aus den Stettenschen Ortschaften werden Brot-, Heu-, Stroh-, Haber-, Vieh- und Holzlieferungen gepreßt. Künzelsau ist von Soldaten nicht belegt, da und dort schleicht ein mit Beute beladener Chasseur oder Grenadier durch die Gassen, um an einer feichten Stelle durch den Kocher zu waten. Auf der Kocherbrücke finden wir eine Grenadierwache, die keinen Soldaten passieren läßt. Dicht unterhalb der Stadt ist ein großes Bivak. Es ist die Brigade Petit von der 3. Division Gudin. Die Leute liegen auf der bloßen Erde um Feuer herum. Da und dort wird noch abgekocht. Wir wandern Ingelfingen zu. Da überholt uns im Galopp ein Chasseur mit einer Meldung.

Diese Meldung wollen wir uns einmal ansehen.

Der Umschlag lautet:

„Service militaire très pressé.
Parti à minuit et demie.

Le Général Petit

A

Monsieur le général de division Gudin¹
à Ingelfingen.“

An den Division-General Gudin
zu Ingelfingen im Schloß.

Der Inhalt lautet:

„Künzelsau, 11. Vendémiaire XIV (3. Oktober 1805).
Abends.

Meldung des Brigadegenerals Petit
an den Divisionsgeneral Gudin.

Ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, daß ich Ihrem Befehl gemäß nach Künzelsau marschiert bin, um meine Truppen in der Stadt unterzubringen.

¹ Gudin war 1806 ein halbes Jahr in Sbringen im Quartier!

Wer beschreibt mein Erstaunen (Quoi de plus étonnant), als der Stadtschultheiß mir formell den Einzug in die Stadt verweigerte. Er könne, obgleich verbündet und neutral, den durchziehenden Truppen keine Unterkunft gewähren, ohne sich zu kompromittieren. (Gemeint ist wohl seinem Landesherrn, dem Fürsten von Hohenlohe, gegenüber.) Der Kommandierende General, Marschall Davout, habe die Belegung der Stadt verboten und zum Beweis zwei Gendarmen des Generalkommandos am Eingang aufgestellt.

Meine Vorstellungen über die Ermüdung meiner Truppen halfen nichts. Der Stadtschultheiß meinte, ich könnte ja auf meine Verantwortung die Belegung erzwingen. Das wollte ich nicht. Ich ließ daher die Brigade außerhalb der Stadt bivakieren. Brennholz hat die Stadt geliefert. Stroh konnte ich keines bekommen.

Ich habe die Ehre, Sie gehorsamst zu grüßen.

Petit.

Nachschrift.

Die zwei Gendarmen, die auf Befehl des Herrn Marschalls am Stadteingang aufgestellt zu sein behaupteten, heißen Magnier und Garanday. Ich habe sie durch einen Offizier und 8 Grenadiere ablösen lassen müssen, weil beide Gendarmen schwer betrunken waren und gegen Herrn Laluge, den die Grenadierspize führenden Offizier, achtungsverletzende Reden führten.“

So die Meldung. Der Grund, weshalb Marschall Davout die Stadt Künzelsau und wohl auch Ingelfingen mit Belegung verschonte und der Bürgermeister von Künzelsau so aufzutreten wagte, ist wohl darin zu suchen, daß im Basler Frieden von 1795 der Erbprinz und nachherige Fürst Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen (ab 1805 in Seringen) den Einschluß seiner schon 1795 bedrohten Länder in die preußische Neutralität erreicht hatte, die hier offenbar noch geschont wurde; auch war der Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen selbst preußischer General. Künzelsau hatte jedenfalls das Glück, daß hier nicht das Korps Ney durchmarschierte.

Die Meldung, die derselbe Brigadegeneral Petit am anderen Morgen über seinen Weitermarsch an die Division schickt, lautet:

„Die Brigade ist heute vormittag aus ihrem Bivak bei Künzelsau nach Hörlebach, Brachbach, Obersteinach aufgebrochen. Sie hat aus Ingelfingen Brot bekommen. 4 Sappeure und ihr Korporal haben 8 Tage Arrest erhalten, weil sie beim Abmarsch fehlten, da sie sinnlos betrunken waren. Vom Feind nichts Neues. Petit.“

Das letztere glauben wir dem guten General gern, namentlich da er am Ende der drei Divisionen marschierte. Aber so viel steht fest, daß der Kocherwein den Franzosen besser geschmeckt hat, als er ihnen bekommen ist.

Am 4. Oktober erreichte die französische Armee folgende Marschziele: Das Kavalleriekorps Murat und das VI. Korps Ney die Gegend von Weissenstein, die 1. Division Dupont und 1. Kavalleriedivision blieb bei Geislingen a. St. zur Beobachtung gegen Ulm, das V. Korps Lannes bei Gmünd, Garde blieb bei Ludwigsburg, das IV. Korps Soult bei Bühlertann, die 1. Division bei Gaildorf, das III. Korps Davout bei Ilshofen, das II. Korps Marmont bei Dombühl, das I. Korps Bernadotte bei Ansbach, die Bayern bei Fürth.

Napoleon blieb in Ludwigsburg. Er hatte über den Feind immer noch kein klares Bild. Zwar hatte das Kavalleriekorps Murat festgestellt, daß auf den Abhängen nördlich Ulm geschantzt wurde. Da aber das IV. Korps Soult in Gegend Ellwangen österreichische Ulanenpatrouillen gesehen hatte und der Kaiser nicht glauben wollte, daß der Feind die Torheit machen würde, bei Ulm stehen zu bleiben, so rechnete er mit einem Waffengang in der Gegend des Fränkischen Jura, nördlich der Linie Donauwörth—Regensburg.

Das über Öhringen nach Hall gekommene IV. Korps führte die Befehle aus, die der Marschall Soult am 3. Oktober abends in Hall ausgegeben hatte. Der Kriegsbefehl lautet:

„Hall, 11. Vendémiaire XIV (3. Oktober, abends).

Das Korps setzt morgen den Vormarsch fort. Die 1. Division St. Hilaire rückt 6 Uhr vormittags von Hagenbach über Westheim nach Gaildorf und schiebt ihre Vorhut nach Sulzbach am Kocher vor. Aufklärung über Abtsgmünd. Die 2. Division Vandamme marschirt 6 Uhr vormittags über Dörrenzimmern—Bühlertann nach Fronrot, ihre Vorhut nach Rosenberg. Die 3. Division Legrand bricht 6 Uhr vormittags von Münnheim über Hall—Dörrenzimmern nach Bühlertann auf. 4. Division Suchet marschirt von Weinsberg nach Öhringen. Sie läßt das Infanterieregiment 64 als Bedeckung des nachfolgenden Artillerieparks in Heilbronn zurück. Quartier des Marschalls Soult am 4. Oktober Oberstheim. Soult.“

Dieser Vormarsch des IV. Korps führte am Abend des 4. Oktober zum ersten Zusammenstoß mit dem Feind. Als General Candras, der Vorhutführer der Division Vandamme, sein Ziel Rosenberg erreichte, schickte er als Sicherung eine Eskadron Husaren nach Ellwangen vor. Deren Spitze, ein Leutnant mit 40 Husaren, näherte sich der Stadt, als ihr ein österreichischer Ulanenoffizier entgegenritt und den französischen Kameraden um eine Unterredung bat. Die Österreicher, sagte er, wunderten sich über den schnellen Vormarsch der Franzosen, es sei doch noch gar kein Krieg erklärt. Etwa 300 österreichische Ulanen seien in Ellwangen. Sie wüßten, wie stark die Franzosen seien und daß Kaiser Napoleon gestern beim Herzog in Stuttgart gespeist habe. Auch sei gestern ein französischer Generalstabsoffizier von Nürnberg her mit Briefen an den Kaiser Napoleon durch Ellwangen geritten; die Österreicher hätten ihn unbelästigt durchgelassen. (!)

Inzwischen rückte die Eskadron des 11. französischen Husarenregiments heran und es kam in Ellwangen zu einer zweiten Unterredung, nämlich zwischen dem französischen Husarenrittmeister und dem österreichischen Regimentskommandeur, Oberst Graf Walmoden. Dieser erklärte, während seine drei Eskadrons auf dem Münsterplatz abgesehen friedlich ihre Pferde hielten: Es sei ja noch kein Krieg, und er wolle gerne die Westhälfte der Stadt den französischen Kameraden überlassen, die Osthälfte für sich behalten.

Die französischen 11. Husaren scheinen durch die Gemütlichkeit und Harmlosigkeit der Österreicher angesteckt worden zu sein. Tatsächlich blieb Ellwangen die Nacht über zur Hälfte französisch, zur Hälfte österreichisch. Die Franzosen begannen in ihrem Teil Lebensmittel beizutreiben und Brot backen zu lassen.

Das III. Korps Davout schob seine Vorhut dicht an die preußische Grenze nach Ober- und Unterschmerach vor.

Das Generalkommando und 1. Division erreichten Ilshofen, 2. Division Herboldshausen, 3. Division Hörlebach, Brachbach, Nesselbach.

Die Kürassierdivision Mansouty kam bis Ingelfingen. Der Generalstabschef des Marschalls Davout weist in einem Schreiben an die drei Divisionskommandeure auf schärfere Marschdisziplin hin. Er schreibt wörtlich: „Beim Vormarsch gegen den Feind ist größte Ordnung zu halten. Das Armeekorps darf nicht aussehen wie eine Wanderkolonie.“ Das läßt tief blicken.

Am diesem 4. Oktober traf Napoleon eine für die Städte Heilbronn, Öhringen und Hall überaus wichtige Entscheidung:

Als einzige Etappenstraße für die ganze französische Armee bestimmte er die Straße Speyer—Eppingen—Heilbronn—Öhringen—Hall—Ellwangen—Nördlingen, also die Marschstraße des IV. Korps Soult.¹

Das heißt: Im Interesse der Aufsicht und Organisation erfolgt der gesamte Nachschub und Rückverkehr aller sieben Korps nur noch auf dieser einzigen Straße. Erst von Nördlingen aus verzweigt sich dann der Verkehr zu den einzelnen Korps. Jede Kriegsstoffbeifuhr, alle Ersatzmannschaften, Pferde aus Frankreich, alle Beute, Gefangenen, Verwundeten, Kranken nach Frankreich müssen von allen sieben Korps während des ganzen Feldzugs, der bis Dezember (Austerlitz, 2. Dezember) dauerte, über Heilbronn, Öhringen und Hall marschieren. Diese Städte müssen also bis Dezember dauernd Einquartierung und ungeheure Lieferungslasten gehabt haben.

Ein Stabsoffizier wurde in Hall als Etappenkommandant, Major Bail, eingesetzt. Hall wurde Hauptort der ganzen Etappengendarmerie. Der Gendarmerierittmeister Charlot war mit 15 Gendarmen hier stationiert; ihm unterstanden auch die 8 Gendarmen in Öhringen und in Ellwangen. Von alledem weiß die Geschichte Öhringens und Halls nach 125 Jahren nichts mehr zu erzählen.

Am 5. Oktober marschierten Kavalleriekorps Murat und VI. Korps Ney nach Giengen, Heidenheim, 1. Infanteriedivision (Dupont) und 1. Kavalleriedivision blieben zur Beobachtung gegen Ulm bei Geislingen, V. Korps Lannes Alen, Garde dahinter Schorndorf, IV. Korps Soult 1. Division St. Hilaire von Gaildorf nach Abtsgmünd, 2. Division Vandamme von Frontrot über Ellwangen nach Köhlingen, 3. Division Legrand von Bühler-Tann nach Ellwangen, 4. Division Suchet von Öhringen nach Hall, Heeres-Artilleriereserve von Heilbronn nach Öhringen, III. Korps Davout von Ilshofen nach Dinkelsbühl, Kürassierdivision Mansouty von Ingelfingen nach Ilshofen, II. und I. Korps nach Feuchtwangen und Ansbach, die Bayern nach Schwabach, Napoleon mit dem Hauptquartier nach Ömünd.

Der Vormarsch der Division Vandamme machte dem Ellwanger Idyll ein jähes Ende. Das Unheil nahte in Gestalt des Herrn Divisionskommandeurs. Vandamme setzte dem Spitzführer, dem Eskadronsführer und dem Kommandeur seiner 11. Husaren nach den Regeln militärischer Kunst den

¹ Es ist die uralte Marschlinie der Nibelungenstraße, über die schon so viele Völkerschicksale gezogen sind.

Kopf zurecht, weil sie die österreichischen Alanen nicht angegriffen und gefangen genommen hatten. Kurz darauf entlud sich bei Ankunft des Marschalls Soult das zweite Gewitter über sie.

Der Oberst Graf Walmoden merkte rechtzeitig, daß ein anderer Wind wehte, ließ aufsitzen und verduftete empört Richtung Bopfingen.

Eine heikle Sache war an diesem 5. Oktober der Marsch des III. Korps Davout von Ilshofen nach Dinkelsbühl. Die Marschstraße führte über Crailsheim. Dieses gehörte seit 1399 zur Markgrafschaft Ansbach, seit 1791 mit dieser zum Königreich Preußen. Triensbach, Maulach, Dnolzheim waren preussisch.

Marschall Davout hatte am 4. Oktober abends seine Vorposten nur bis zur preussischen Grenze nach Ober- und Unterschmerach vorgeschoben. Es war bekannt, daß Crailsheim von 4 preussischen Bataillonen unter General Prinz Hohenlohe besetzt war. Davout, der seit Tagen den Marschall Berthier um Verhaltensmaßnahmen über die Behandlung des preussischen Gebiets gebeten hatte, beschloß nun, einfach durchzumarschieren. Er befahl seinen Truppen, auf preussischem Gebiet kein Spiel zu rühren, Säbel und Bajonette verwahrt zu lassen und schärfste Marschdisziplin zu halten. Von Napoleon war wohl absichtlich keine Antwort gekommen. So konnte er im Falle von Verwicklungen immer noch die Schuld auf die Ungeschicklichkeit seines Marschalls schieben.

Die Sache ging aber glatt. Die preussischen Offiziere protestierten zwar, als die Vorhut ins Preussische einrückte, aber eine höfliche Unterredung Davouts mit dem Prinzen Hohenlohe führte zur Einigung. Die Franzosen marschierten weiter, allerdings nicht durch die Stadt Crailsheim, deren Tore von den Preußen gesperrt worden waren, sondern außen an der Mauer herum. Die Crailsheimer Chronik erzählt, wie die Bürger stundenlang von der Mauer zusahen, als die 30 000 Mann vorüberzogen. Vier Stunden lang konnte niemand in Crailsheim heraus oder hinein.

Der Kurfürst von Württemberg mußte nach der mit Napoleon abgeschlossenen Konvention einen Offizier ins französische Hauptquartier kommandieren. Der Erlaß dazu befindet sich in den Pariser Akten. Er beginnt also:

„Wir Friedrich II., von Gottes Gnaden Herzog von Württemberg, Erbbannerträger und Kurfürst des heiligen römischen Reichs, Herzog von Teck, Landgraf von Tübingen, Fürst von Ellwangen und Zwiefalten, Graf und Herr zu Limpurg—Gaildorf—Sonthheim, Schmiedefeld und Obersontheim, Herr zu Heidenheim, Jüstingen, Rottweil, Heilbronn, Hall und Adelmansfelden, entbieten Unserem Generalmajor und General-Adjutanten Baron von Weismar Unseren Gruß.“ Nun folgt der Befehl an den General von Weismar, sich ins französische Hauptquartier zu begeben. „Gegeben in Unserer Residenz Ludwigsburg, den 5. Oktober 1805. Friedrich.“

Als Abschluß des 5. Oktober noch einen Ausschnitt aus dem Tagebuch von Napoleons Kabinettschef Meneval:

„Am 4. Oktober nachmittags fuhr der Kaiser mit dem Prinzen Paul, dem 2. Sohn des Kurfürsten, in württembergischen Hofkutschen nach Stuttgart. Nach der Rückkehr wohnte er dem ‚Don Juan‘, einer deutschen Oper, bei. Nach der Vorstellung speiste er mit dem Kurfürsten und der Kurfürstlichen Familie an großer Hofstafel.“

Der württembergische Hof scheint groß und vornehm zu sein. Die Kurfürstin ist liebenswürdig und ihrem Gemahl ergeben, obgleich sie, wie es heißt, von ihm schlecht behandelt wird. Die hübschesten Prinzessinnen sind die Tochter des Herzogs Eugen, des Bruders des Kurfürsten, und die Gemahlin des Prinzen Paul, geb. Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, Nichte der Königin von Preußen, erst seit 3 Tagen verheiratet.

Am 5. Oktober vormittags hat der Kaiser die Festung Asperg, 1 Meile von Ludwigsburg, in Begleitung des Prinzen Paul besichtigt. Anschließend konferierte er 2 Stunden mit dem Kurfürsten. Dann reiste er zu Wagen nach Gmünd weiter. Der Kurfürst und der ganze Hof gaben ihm das Geleit bis zum Stadttor (Hölweiler Thor).

Der Kaiser befindet sich sehr wohl. Er scheint mit seiner Armee und seinem Feind sehr zufrieden zu sein.“

Mit Aufbietung aller Kräfte eilt nun die große Armee zur Donau. Napoleon begibt sich am 6. Oktober von Gmünd nach Alen, am 7. Oktober zu Pferd nach Donauwörth.

Von Hall nach Ellwangen rückte am 6. Oktober die 4. Division Suchet des Korps Soult.

Dafür traf in Söhringen am 6. und 7. und in Hall am 7. und 8. Oktober ein gefährlicher Gast ein, die vom Infanterieregiment 64 begleitete Heeres-Artilleriereserve: 1200 Fahrzeuge mit 8000 Pferden, 3500 Mann. Außer 56 Kanonen meist Pulver- und Munitionswagen, voll leicht explosiven Schwarzpulvers. Wo diese in Söhringen und Hall parkten, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich in Söhringen zum Teil auf dem Marktplatz, in Hall auf dem Haalplatz und dem Holzmarkt. Der Oberamtmann von Ellwangen berichtet wenigstens zwei Tage später an den Kurfürsten, daß die Franzosen trotz aller Proteste und Bitten ihre Pulverwagen über Nacht mitten in der Stadt aufgestellt und ganz Ellwangen so in Gefahr der Vernichtung gebracht haben. Diese Heeres-Artilleriereserve war eine riesige Kolonne. Als ihr Anfang Söhringen erreichte, verließ das Ende gerade Heilbronn, und als er Hall erreichte, war der Schluß noch bei Waldenburg.

Am 7. Oktober überschritt Murat mit 3 Kavalleriedivisionen und Soult mit 3 Divisionen die schwach verteidigte Brücke von Donauwörth.

Das VI. Korps Ney blieb vorläufig bei Giengen als Sicherung gegen Ulm. Bis 9. Oktober war die ganze Armee bei Münster, Donauwörth, Neuburg und Ingolstadt über die Donau gegangen.

Macß setzte am 7. Oktober endlich seine 50 000 Mann südlich des Flusses in Bewegung, um über den Lech zu entkommen. Aber seine Vorhut wurde am 8. Oktober bei Wertingen von Murat zusammengehauen und gefangen. Macß kehrte nach Ulm zurück.

Napoleon fürchtete, Macß wolle nun an der Iller nach Süden ausweichen, und zog auch noch das Korps Ney von Giengen über die Donau. Auf dem nördlichen Donauufer war nur noch die Division Dupont vom Korps Ney und eine Kavalleriedivision. General Dupont ging am 11. Oktober von Geislingen über Albeck gegen Ulm vor, um festzustellen, ob noch Feind dort sei. Diese Feststellung sollte ihm gelingen. Denn genau zur gleichen Zeit versuchte Macß, mit seiner ganzen Armee von Ulm nach Nordosten durchzubrechen. Dupont

wurde bei Albeck völlig geschlagen, seine Division riß aus und verlor ihre Bagage. Aber Mack zögerte und blieb stehen, seine Truppen waren vom ewigen Hin- und Herziehen müde und ohne Vertrauen.

Nur der 23jährige Erzherzog Ferdinand mit 11 000 Mann unter General Werned setzte den Abmarsch über Heidenheim fort. Mack kehrte mit dem Rest nach Ulm zurück. Napoleon war in höchster Verlegenheit, „im Druck“, wie der Soldat sagt, weil ein Teil der Österreicher nun gerade auf seine einzige Etappenlinie bei Nördlingen losging, auf der es alles mögliche, z. B. die große französische Heeres-Artilleriereserve, wegzufangen gab.

Sofort warf Napoleon das VI. Korps Ney in schwerem Kampf bei Elchingen, Murat und Lannes bei Günzburg wieder über die Donau zurück. Ulm wurde eingeschlossen, der General Werned bei Nördlingen von Murat eingeholt und gefangen. Mit Napoleons Etappenlinie war es noch gut abgelaufen. Die einzige Beute, die Werned gemacht hatte, wurde zurückerobert. Es war — Herr Dibelot, der französische Gesandte am württembergischen Hof. Dieser Pechvogel hatte zur Berichterstattung ins Hauptquartier reisen wollen und war in Nördlingen von den Österreichern gefangen worden. Nur Erzherzog Ferdinand entkam mit 1000 Reitern über Nürnberg nach Böhmen.

Mack kapitulierte am 17. Oktober. Die Übergabe der österreichischen Armee fand am 20. Oktober 11 Uhr vormittags in Form einer Parade statt. Auf halber Höhe des Michelsberges, Front gegen die Stadt, waren das II. Korps Marmont und VI. Korps Ney auf den Flügeln, die Garde in der Mitte in Parade aufgestellt. Vor der Garde hielt auf einem Felsvorsprung inmitten seiner goldbetrefften Suite der Kaiser in einfachem grauem Soldatenmantel und einer zerknüllten Feldmütze auf dem Kopf, in angeregter Unterhaltung mit den österreichischen Generalen neben sich. Mit Musik und Spielleuten und angefaßtem Gewehr defilierten 23 000 Österreicher an der französischen Front vorbei. Die französischen Truppen präsentierten, ihre Musiken intonierten die Arie aus dem „Vogelfänger“, einem ganz modernen Wiener Schlager, zur höchsten Wut der armen Österreicher, die dann ihre Waffen und Pferde abgaben, um in die Gefangenschaft zu wandern.

Napoleon rückte über Wien nach Mähren, wo am 2. Dezember bei Austerlitz der Krieg entschieden wurde.

Nun nach S h r i n g e n und H a l l zurück. Kaum hatte am 7. und 8. Oktober (S hr i n g e n) bzw. 8. und 9. Oktober (H a l l) die große Heeres-Artilleriereserve diese Städte verlassen, als der Etappendienst in Kraft trat. Schon am 9. Oktober waren 1800 Holländer in S hr i n g e n, am 10. in H a l l, ein Ersatztransport für das II. Korps Marmont, bei dem sich eine eingeborene holländische Brigade befand, am 11. bzw. 12. Oktober 1500 Ersatzmannschaften für französische Infanterieregimenter, am 14. und 15. bzw. 15. und 16. Oktober 3500 gefangene Österreicher aus dem Gefecht von Wertingen auf dem Weg nach Frankreich, am 14. und 15. bzw. 15. und 16. Oktober die aus Frankreich der Armee nachmarschierenden Chasseurregimenter 11 und 22, am 25. bzw. 26. Oktober die nach Bayern nachrückende badische Division, 3600 Mann, Ende Oktober 10 000 von Murat bei Nördlingen gefangene Österreicher mit Begleitpersonal.

Die Gefangenen wurden meist in die Kirchen über Nacht eingesperrt, so in S hr i n g e n in die Friedhofskirche. Der Oberamtmann von Ellwangen berichtet,

daß dort die evangelische Kirche ständig in Gefahr war, abzubrennen, da die Gefangenen jede Nacht Feuer darin machen, um sich zu wärmen. In der Haller Michaelskirche mag es ähnlich zugegangen sein.

Es sind vorstehend die ersten Etappentransporte als Beispiel durch Öhringen und Hall aufgezählt worden; so ging es bis Dezember fort. Große Kriegsbedarfsfuhren kamen fast täglich durch.

Die Quartierlasten und Verpflegungskosten müssen die Städte Öhringen und Hall unerträglich gedrückt haben, wenn auch auf Anordnung des Kurfürsten von Württemberg die abseits der Etappenlinie gelegenen Oberämter, also für Öhringen und Hall die Oberämter Backnang, Gaildorf und die hohenlohischen Gebiete der Kreise Künzelsau und Gerabronn für die Verpflegung mit herangezogen wurden.

Der Haller Oberamtmann Dünker berichtet schon am 12. Oktober an den Kurfürsten: „In Stuttgart sucht man Alt-Württemberg zu schonen, man unterstützt Heilbronn in viel reicherm Maße als uns. Hall und Ellwangen werden oder sind ruiniert.“

Sehr praktisch war ein Nachschub-Relais, das Napoleon am 25. Oktober auf der Etappenstraße einrichten ließ. Zwischen den einzelnen Etappenorten fuhren Tag und Nacht Wagenkolonnen von je 60 vierspännigen Bauernwagen unter militärischer Führung hin und her, in Richtung zur Armee beladen mit Munition, Bekleidung, Lebensmitteln, Gerät, in Richtung Frankreich leer oder höchstens mit Verwundeten und Kranken. Der Kurfürst von Württemberg hatte diese Wagenkolonnen von Heilbronn bis Nördlingen, je auf 20 km eine, zu stellen. Amspann- und Ersatzpferde mußten reichlich vorhanden sein. Es fuhren also andauernd 60 Wagen zwischen Heilbronn und Neuenstein, 60 andere zwischen Neuenstein und Hall, und dann weiter zwischen Hall und Bühlertann hin und her. In Neuenstein und Hall wurde umgeladen mit Ausnahme der Munitionswagen, die nur frische Beanspannung erhielten. Dies dauerte bis Dezember. Von November ab scheint von Hall aus die Straße Gaildorf—Aalen—Nördlingen benützt worden zu sein, da die Ellwanger Straße sich bei Bühlertann in einen völligen Sumpf verwandelte.

Unser Haller Siedersbub mit dem abgestandenen Glockenbier berichtet über diese Etappenzeit in seiner Heimatstadt: „Hall hatte sehr viel durchzumachen mit Durchzügen, Einquartierungen und oft anhaltenden Standquartieren. Bei den vielen Durchmärschen war namentlich jenseit Rochers der Weg zu schmal, weil von der Henkersbrück bis zum Rotensteg an der Rochermauer ein 4 Schuh breiter Fußweg sich befand, welcher auf mancher Stelle 3 bis 4 Fuß von der Straße erhöht war. Die Schuwacher Kirch wurde von den Franzosen zu einem Zwiebackmagazin gemacht, und in dem Kommenthur-Haus war die Futterasch-Abgabe an Hafer, Heu und Stroh. Die Abgabe war dem Herrn Dötschmann, welcher gegenüber wohnte und gut französisch konnte, übertragen. Hall hatte nicht allein französische Durchzüge, sondern auch Badener, Hessen, Nassauer, Dänen (?), Niederländer, Holländer und dergleichen.“

Von dieser Zeit berichtet auch das in Öhringer Privatbesitz befindliche Tagebuch eines alten Öhringer Schreinermeisters:

„Am 3. Oktober anno 1805 ging der Krieg mit den Franzosen und Kaiserlichen wieder an und gleich am 4. kamen so viel Franzosen hierher ins Quartier

auf die Straßen vor den Toren und auf die Herrenwiesen und man mußte Brot, Heu, Haber, Warmessen eine ungeheure Summe liefern und wir bekamen gleich einen Offizier nebst Bedienten ins Quartier. Es kamen in Zeit 10 Tagen 40 000 Mann. Hierdurch wurde alles gleich teuer, weil's kein Vorrat gab und die neue Frucht war zwar ergiebig, aber nicht gedroschen.

Es gieng beständig mit Soldaten-Durchzügen fort, und viel, viel Fuhrwesen. Auch das französische Lazarett mußte ganz erhalten werden, und in die Kirchhofskirch wurden Öfen gesetzt, um Gefangene als darin haben zu können, und im Seelhaus wurden die 2 größten Stuben auch immer vor Gefangene hergehalten. Es waren auch beständig 8 Gendarmen hier zum Eskortieren. Die mußte man erhalten, und immer alles Heu, Haber, Stroh liefern nebst Essen und Trinken vor die vielen Soldaten. Die Gefangenen erhielten meistens Rindfleisch $\frac{1}{2}$ Pfund auf den Mann und 1 Pfund Brot. Die schrien öfters vor Hunger und hatten keine Kleider, weil ihnen vieles von den Franzosen genommen wurde, und immer kalt Wetter oder naß dazu. Es fing am 12. Oktober an zu schneien und am Sonntag, den 13. Oktober, schneite es den ganzen Tag. Wir bekamen auch 3 Kaiserliche Hauptleute und 1 Bedienten ins Quartier und 1 badischen Hauptmann mit Bedienten, dann einen holländischen Hauptmann und Bedienten.

Und im Juni 1806 bekamen wir einen französischen Leutnant namens Bolloot vom 21. Regiment unter der Grenadierkompagnie. Der General hieß Gudeng und logierte im Fürstenhaus vom April bis Ende September.“

Ein Lichtblick in jener Zeit nationaler Schmach ist das Verhalten der süddeutschen Bevölkerung zu den österreichischen Gefangenen, denen man alles Gute erwies, während man die französischen Begleitmannschaften als Lust behandelte. Der Kurfürst von Württemberg nahm hieraus Anlaß, sich Napoleon zu empfehlen, indem er durch seinen Minister des Auswärtigen, Winkingerode, dem französischen Gesandten Vidélot folgendes Schreiben zustellen ließ:

„Ich bin aus guter Quelle unterrichtet, daß man sich in Speyer herausnimmt, die unfreundlichsten Gesinnungen gegen die französische Armee an den Tag zu legen. Die gefangenen Österreicher werden dort Gegenstand der Verwöhnung, während ihre Besieger und Begleiter gegenteilige Gesinnungen erfahren. Württembergisches Gebiet grenzt dort an, und der Kurfürst will, daß seine Untertanen wenn nicht Feinde in den gefangenen Österreichern, so doch Freunde in den eskortierenden Franzosen sehen. Man ist hier empört über die erwähnte Nachricht aus Speyer. Gestatten Sie mir, auf diese unsere Gefühle den Anspruch zu gründen, die Franzosen möchten uns als Freunde behandeln.

Stuttgart, 24. Oktober 1805 Abends.

Winkingerode.“

Eine wenig erfreuliche *captatio benevolentiae* auf Kosten der deutsch empfindenden Speyrer Bevölkerung. Vier Wochen zuvor hatte der Kurfürst dem Marschall Ney an Stuttgarts Toren ein ander Lied gesungen.

Wir haben vom 1. bis 6. Oktober die napoleonischen Marschkolonnen an uns vorbeiziehen sehen, in täglich genau berechneten Marschleistungen vom Rhein zur Donau, eine der hervorragendsten Operationen des Kaisers, der in diesem Feldzug den Gipfel seines Könnens und seiner Leistungsfähigkeit erreichte.

Die Bühne, auf der wir dieses Schauspiel sahen, ist Deutschland, Württemberg, im besonderen unsere Städte und das Frankenland.

Wir haben die stolze große Armee ihre Adler dem Siege entgegentragen sehen. Nun erübrigt noch, einen Blick hinter die Kulissen unseres Kriegstheaters zu werfen. Wie sah es denn mit der Zucht dieser Armee aus? Wie war ihr Verhalten gegen die Bewohner des Operations- bzw. Etappen- gebiets? Auf diese Fragen erhalten wir eine zuverlässige Antwort aus Meldungen, Briefen und Aufzeichnungen französischer Offiziere und Soldaten selbst.

Wir erinnern uns, daß am 4. Oktober der Chef des Stabes des III. Korps Davout in Ulshofen die Marschkolonnen seiner 3 Divisionen mit „Wanderkolonien“ verglichen hatte. Offenbar lag ihm daran, daß das Korps beim Durchmarsch durch das preußische Crailsheimer Gebiet keinen schlechten Eindruck machen sollte.

Die Mahnung scheint recht nötig gewesen zu sein, denn am selben 4. Oktober abends schickt ein Brigadefeldkommandeur der 3. Division dieses Korps seinem Divisionskommandeur Gudin folgende Meldung:

„Schloß M o r s t e i n , 12. Vendémiaire XIV. Abends. 4. 10.

Herr General! Bei meiner Ankunft in D ü n s b a c h traf ich dort einen Zahlmeister der 2. Division Friant mit 30 Chasseurs, wie er alles Vieh aus dem Dorfe wegtreiben wollte. Ich ersuchte ihn, unseren Divisionsbereich zu verlassen, doch es war zu spät. Er hatte bereits 6 Gespanne und 12 Ochsen ins Quartier des Generals Friant fortführen lassen.

Ich lasse soviel Brot als möglich backen, aber es wird kaum für 2 Tage reichen. Wir verschaffen uns allen greifbaren Zucker als Broterersatz.

Ich bitte um die Ausbruchsstunde für morgen. Die Truppe bricht gerne etwas spät auf, wenn sie erst um 10 Uhr abends mit Abkochen fertig wird.

Die Maßnahmen der Division zur Aufrechterhaltung der Disziplin reichten bisher im allgemeinen aus. Die Soldaten haben bis jetzt auf dem Marsch nicht allzu viele Ausschreitungen begangen. Aber das böse Beispiel wirkt ansteckend. Ich habe heute mehr Leute als sonst seitwärts und rückwärts der Marschstraße gesehen. Die meisten waren zwar von der 2. Division, aber ich habe auch Leute von unserer 3. Division gesehen. Ich schlage vor, Gendarmen seitwärts und hinter der Kolonne reiten zu lassen, um alle aufgegriffenen Läufer (coureurs) gefesselt ihrem Truppenteil zuzuführen. Vielleicht erreichen wir so mehr als Kriegsgerichte, wenn erst einmal die Zahl der Marodeure gewachsen ist.

So peinlich mir die Meldung ist: Es ist höchste Zeit, diesem Übel zu steuern.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner achtungsvollen Ergebenheit.

Gautier, Brigadegeneral.“

General Gautier hatte recht, es wäre höchste Zeit gewesen. Vier Tage später schreibt schon der kommandierende General dieses Korps, Davout, an Berthier, d. h. an den Kaiser:

„Ich habe die Ehre, Euer Excellenz vorzustellen, daß es dringend nötig ist, umgehend außerordentliche Maßnahmen zu treffen, um dem Marodeurwesen und den Plünderungen ein Ende zu machen. Die Ausschreitungen sind unbeschreiblich. Die Einwohner wurden von uns, als einst ihre Fürsten gegen uns Krieg führten, nie so mißhandelt wie jetzt, wo ihre Söhne auf unserer Seite kämpfen. Ich bitte Eure Excellenz, bei Seiner Majestät die Ermächtigung zu erwirken, einige Plünderer zu erschießen. Abschreckende Beispiele sind nötig, um das reizend zunehmende Übel zu unterdrücken.
Davout.“

Antwort hat Davout hierauf nie erhalten. Wie hätte auch Napoleon der württembergischen Bevölkerung wegen die einzige Stütze seines Throns aufs Spiel setzen sollen: die bis zur Vergötterung getriebene Liebe seiner Soldaten!

Ein Bataillonskommandeur vom Korps Davout, der chef de bataillon Lequas vom Infanterieregiment 85, meldet seinem Regimentskommandeur: „Bei meiner Ankunft in dem mir zugewiesenen Dorf fand ich es angefüllt mit Marodeuren und Plünderern des Regiments 21. Mehrere waren bewaffnet. Sie hatten die Haustüren eingeschlagen und die Bauern ausgeraubt. Erwischen konnte ich sie nicht. Sie hatten die Frechheit, sich aus einiger Entfernung über mich lustig zu machen. Erst als ich über ihre Köpfe weg scharf schießen ließ, liefen sie weg.“

Ein anderer Bataillonskommandeur des Regiments 85 meldet unmittelbar dem Oberst des Regiments 21:¹

„Herr Oberst! Ich schicke Ihnen hier einen Grenadier Ihres Regiments, den ich vorgestern in einem Haus abseits der Marschstraße festgenommen habe. Er war ohne Gewehr, also zweifellos ein Plünderer. Die Frechheit seiner Antworten zwang mich, ihn zu ohrfeigen. Er saßte nach seinem Seitengewehr. Hätte er seine Drohung ausgeführt, so hätte ich ihn getötet. So hieb ich ihm nur mit dem Säbel den Arm durch. Das Weitere darf ich Ihnen anheimstellen. Ich habe die Ehre, Sie gehorsamst zu grüßen.
Chanié.“

Der Kommandeur der 3. Division, Gudin, meldet am 16. Oktober:

„An den Marschall Davout! Die Unordnung nimmt immer mehr überhand, trotz aller Verbote. Wir müssen durchgreifen. Es ist eine Räuberei, wie sie die Einwohner selbst vom Feind niemals zu erdulden hatten. Ich lasse täglich sechsmal Appells halten, um die Leute zu kontrollieren. Auch das hilft wenig. Die Soldaten sind so anspruchsvoll geworden, daß ihnen ihre vorgeschriebene Portion nicht mehr gut genug ist.
Gudin.“

Wie das rücksichtslose Vorgehen der französischen Soldaten gegen die Bevölkerung Schule machte, sogar unter Einheimischen, mag folgende bezeichnende Tatsache zeigen. In Kocherstetten erschienen am Abend des 10. Oktober Soldaten, die sich nachher als Hohenlohe-Kirchberg zugehörig erwiesen, spielten sich als Franzosen auf und verlangten unter Drohungen Vor-

¹ Regiment 21 war 1806 ein halbes Jahr lang in Öhringen einquartiert, ebenso General Gudin, der dort im Schloß wohnte.

spann. Nachdem sie aber erkannt waren, wurden sie durch die erbitterten Dorfbewohner ordentlich verprügelt, über Nacht in den Schloßthurm gesperrt und andern Tags ihrer Behörde in Kirchberg zur Bestrafung zugesandt.

Über die Zuchtlosigkeit der französischen Soldaten sei schließlich angeführt eine Stimme aus dem 1805 durch unser Gebiet gekommenen IV. Korps. Der bereits bekannte General de Thiébault, Brigadefommandeur in der 1. Division St. Hilaire (die über Mainhardt—Hall—Gaildorf marschirt ist), schreibt in seinen Erinnerungen:

„Die Truppen unseres Korps, hoch diszipliniert im Lager von Boulogne, begannen zu rauben und zu plündern, bald nachdem wir den Rhein überschritten hatten. Nach ihrem Sprichwort: ‚Der Feind ist wie die Korngarbe, je mehr man sie drischt, desto mehr gibt sie her‘ — prügelten sie die Einwohner, um ihnen Geld zu erpressen. Man sollte es nicht für möglich halten, bis zu welchem Grade die Kunst der Plünderung ausgebildet wurde.“

Dieser General de Thiébault ist ein halber Berliner. Er ging dort, wohin sein Vater von Friedrich dem Großen als Lehrer an die Kriegsschule berufen war, bis zum 14. Jahre in die Schule, versäumte keine Parade des alten Fritz, und verlor sein Herz zum erstenmal an eine kleine Berlinerin. (In Hall hat ihn der kleine Siedersbub vom Brückenhof in der Mauerstraße vorbeireiten gesehen.) General de Thiébault fährt dann fort:

„Welche Masse von Prügeln ich während dieses Feldzuges austeilte, ist kaum glaublich, und daß ich keine leichte Hand habe, beweist der Umstand, daß ich zwei Reitstöcke zer schlagen habe. Der Zwischenfall, der mich den zweiten kostete, ist bezeichnend für unsere Soldaten und macht ihnen in gewissem Sinn Ehre. Ich hatte meine Brigade vorbeimarschieren lassen, während ich frühstückte. Als ich hinterher trabte, hörte ich plötzlich ein durchdringendes Geschrei aus einem Hause, das einige 100 Schritt von der Straße entfernt lag. Sofort eilt ich hin, sprang vom Pferde und fand das Haus voll Soldaten, die Schränke und Schubladen durchsuchten, um zu sehen, wie einer frecherweise sagte, ob keine Oesterreicher darin seien, während andere die Tochter oder Frau des Hauses ergriffen hatten. Meinen Reitstock kräftig gebrauchend, jagte ich sie zu Tür und Fenstern hinaus, hörte aber gleichzeitig, daß auch der Keller voll Bede und dort der Wein in Strömen fließe. Sogleich eilte ich die Treppe hinab, aber kaum hatte ich den Keller erreicht, als die Spitzbuben alle Lichter ausbliesen und sich retteten, während ich meinen Stoc auf dem Rücken eines von ihnen zerbrach und den Säbel zog, um fortzufahren. Inzwischen war auch der letzte entflohen und hatte die Tür hinter sich geschlossen, so daß ich in der Finsternis über Zuber und Fässer stolperte und erst, als mein Rufen gehört wurde, ins Freie gelangte. Nun durchsuchte ich Haus und Hof, um mich zu überzeugen, daß sich alle Plünderer entfernt hatten, und sah, wie die letzten über den Gartenzaun kletterten. Sie drohten und schimpften, und einer besaß die Frechheit, mir zuzurufen, ich dürfe nur von seiner Hand sterben. Ich riet den Bauersleuten, Türen und Läden zu verschließen, und stieg wieder zu Pferde.

Um schneller zu meiner Brigade zu gelangen, wollte ich einen Bogen abreißen, den die Straße hier macht, geriet dabei aber in einen Sumpf. Mein Pferd steckte bis zum Bauch im Schlamm und sank immer tiefer ein. Meine Lage war gefährlich. Richebourg (Adjutant) und meine Ordonnanz waren in Verzweiflung, denn sie wußten nicht, wie sie mich retten sollten.

Da kamen dieselben Soldaten vorbei, die ich soeben verprügelt und die mich mit dem Tode bedroht hatten, die aber sehr wohl das Bewußtsein hatten, daß ich nur meine Pflicht getan und was die ihrige war. Sie rissen schleunig den erwähnten Zaun ein, schleppten die Bretter herbei und stellten eine schwimmende Plattform her, auf der ich mich retten konnte. Damit nicht zufrieden, umgaben sie auch mein Pferd mit Brettern und besreiten es mit unsäglicher Anstrengung aus dem Sumpf. ‚Gut!‘ sagte ich, indem ich einem von ihnen auf die Schulter klopfte, ‚Ihr seid manchmal Satansklerle, aber brave Leute seid Ihr doch. Hier, nehmt diese 2 Louisdor und trinkt auf das Wohl des Kaisers!‘ ‚Darauf haben wir heute schon getrunken‘, erwiderte einer, worauf sie sich alle entfernten, ohne etwas anzunehmen.“

Marshall Soult ließ am 16. Oktober, als bei der 1. Division St. Hilaire und der 2. Division Vandamme Massenplünderungen und Meutereien gegen einschreitende Offiziere vorkamen, je einen Soldaten der beiden Divisionen vor versammelten Regimentern erschießen.

Unsere Bevölkerung, besonders auf dem Lande, muß, obgleich Württemberg verbündet war, namenlos gelitten haben. Napoleon kannte kein regelrechtes System von Magazinen, wie es seine langsameren Gegner noch hatten. Ein hinreichender Nachschub vertrug sich mit dem Tempo seiner Kriegsführung nicht, und 1805 hatte er den Bogen überspannt, unerhörte Marschleistungen verlangt. Eisenbahnen, Feldküchen gab es ja noch nicht. Die Beirreibungen der Korps und Divisionen kamen zu spät ein und reichten nicht aus. So half sich der Soldat selbst, die Offiziere konnten wenig dagegen ausrichten, wo sie nicht durch die Finger sahen oder gar beim Plündern mitmachten. Ende August waren die Korps von Boulogne abmarschiert, 600 km Luftlinie ohne Ruhetage. Stiefel und Uniformen gingen aus dem Leim, Mitte Oktober ging ein Viertel des Korps Soult barfuß. Dazu kam nun auf deutschem Boden bei zunehmender Konzentration des Heeres der Hunger. — Hören wir, was ein junges Kerlchen, der 19jährige Garderegimentier Bugeaud Marquis de la Pichonnerie, am 9. Oktober seiner Schwester Phillis nach Limoges schreibt:

„Meine liebe Freundin! Die Gewaltmärsche haben uns stark übermüdet. Früh morgens brechen wir auf und halten erst bei sinkender Nacht. So die ganze Armee. Unser kleiner Mann lenkt das Schiff mit überraschender Schnelligkeit. Man muß gut zu Fuß sein, um mit seinem stürmischen Genie Schritt zu halten. In 7 Tagen haben wir 80 Meilen (zu 4½ km) gemacht. Dabei schleppen wir außer Tornister, Gewehr und Munition alles Mögliche auf dem Rücken: Töpfe, Kessel, Schanzzeug, Brennholz. Nie sehen wir ein Bett. Wenn's gut geht, ein Bündel Stroh, auf das man 3 bis 4 Stunden gewartet hat. Oft schlafen wir auf bloßer Erde um ein Feuer. Das Schlimmste ist der Hunger. Urteile selbst, ob von 10 000 Mann, die in ein Dorf kommen, jeder etwas zu essen findet. Schmerzlich sind mir die Mißhandlungen, unter denen man die Einwohner ausplündert. Ich tue solche Dinge nicht, aber wenn ich ausgehungert bin, dulde ich sie im geheimen und lasse mir meinen Beuteanteil schmecken. Dies alles beweist mir, wie ich bisher im Leben auf Rosen gebettet war. Wundere Dich nicht, liebe Schwester, wenn ich Dir lange nicht schreibe, vielleicht 2 Monate. Lebe wohl.

Dein Bruder Thomas.“

Dieser kleine Grenadier Bugeaud hat 1832 als Marschall Algerien, 1840 Marokko unterworfen. Sein Denkmal steht in Algier.

Der spätere Divisionsgeneral Herzog von Fezensac, der als junger Infanterieleutnant diesen Vormarsch mitgemacht hat, schrieb damals in sein Tagebuch:

„Niemals, außer im russischen Feldzug, habe ich so gelitten, nie die Armee in solcher Unordnung gesehen wie 1805. Soldaten, die in einem Dorf Lebensmittel holen sollten, konnten vielfach der Versuchung nicht widerstehen, dort zu bleiben. So wurde die Zahl der Leute, die einzeln im Lande umherstrichen, immer größer. Die Bevölkerung war den schlimmsten Quälereien durch diese Marodeure ausgesetzt. Offiziere, die einschreiten wollten, wurden bedroht. Wer die Geschichte unserer Kriege liest, weiß freilich von diesen Einzelheiten nichts. Man sieht nur die tapfere Armee, pflichtgetreue Soldaten mit ihren Offizieren wetteifernd. Die Leiden, mit denen große Erfolge erkauft sind, kennt man nicht.“

Er fährt an anderer Stelle fort:

„Nach der Schlacht von Austerlitz (2. Dezember 1805) waren wir bis zum Kriege mit Preußen fast $\frac{3}{4}$ Jahr lang am Nordufer des Bodensees einquartiert (sein Regiment 59 in Gegend Überlingen). Wir lebten ohne Bezahlung auf Kosten der Quartiergeber. Jeder Soldat hatte täglich $1\frac{1}{2}$ Pfund Brot, $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch und Gemüse dazu, $\frac{1}{2}$ Liter Wein oder 1 Flasche Bier zu fordern. Trotzdem wir teilweise gut mit den Leuten auskamen, war es eine schwere Last für sie. Wer den Charakter des Franzosen kennt, seine Habgier (avidité), seine Verwöhntheit im Essen (gourmandise), ja Schledigkeit (friandise), seinen Geschmack an Wein und Weibern und seine Verachtung aller Ausländer, kann sich vorstellen, wie es zunging. Die Offiziere gingen zum Teil mit schlechtem Beispiel voran. Gab es Streit, so bekam stets der Soldat Recht, der Einwohner Unrecht. Wehe den Einwohnern, wo nicht der Garnisonälteste in zarten Banden war! Weibergeschichten gab es fast in jedem Hause. Dabei kamen diejenigen Männer und Väter noch am besten weg, die nichts sehen wollten. Am meisten aber erbitterte es die Leute, daß ihnen unsere Soldaten im Herbst 1806 ihre ganze Weinernte vom Stock wegfraßen.“

Diese Schilderung klingt ganz wie ein Bericht aus der Besetzung von Rhein und Ruhr, wobei wir bekanntlich zwei Drittel der schlimmsten Fälle gar nicht erfahren haben. Für uns ist der Bericht deshalb wertvoll, weil dieselbe lange Einquartierung Heilbronn, Öhringen, Hall und ganz württembergisch Franken 1806 ebenso und sicher mit denselben schlechten Erfahrungen durchgemacht hat. In der Haller und Öhringer Gegend lag $\frac{1}{2}$ Jahr lang das uns wohlbekannte III. Korps Davout, eines der schlechtest disziplinierten.¹

Wir haben nun von Augenzeugen ein ziemlich klares Bild gewonnen, wie es im Oktober 1805 bei uns zugegangen ist. Es wird bestätigt durch Berichte württembergischer Behörden (Staatsarchiv), die, wenn sie auch zum Teil aus anderen Landesteilen stammen, zweifellos auch auf Franken anzuwenden sind.

¹ Über die Quartier- und Requisitionslasten und sonstigen Schäden im Gebiet der damaligen Reichsgrafschaft Limpurg unterrichtet (S. 23—25) die dankenswerte Zusammenstellung von R. Sträß in seiner Darstellung „Schicksale der Reichsgrafschaft Limpurg in den Napoleonischen Kriegen“. (Selbstverlag des Verfassers, Michelbach a. B., 36 Seiten, 20 S.)

Am 7. Oktober berichtet der Oberamtmann von Ellwangen an den Kurfürsten:

„Wie die Truppen mit den zu Transportzwecken mitgeschleppten Bauern und Pferden umgehen, ist unmenschlich. Die Fuhrleute und Pferde erhalten nichts zu essen. In den Dörfern finden sie nichts, da die Soldaten selbst alles nehmen. Die Verpflegung für die beigetriebenen Fuhrwerke wird zwar empfangen, aber von den Franzosen zu Geld gemacht. So laufen die Fuhrleute nachts davon, ihre Pferde verhungern elend an der Straße. Was man an solchen Scenen an der Straße Hall—Ellwangen sehen kann, ist herzerreißend. Fallen Pferde um, so läßt man sie liegen und nimmt im nächsten Dorf andere. Von einer Bezahlung ist keine Rede.“

Bezieht sich dieser Bericht auf unser IV. Korps Soult, so erfahren wir Näheres vom VI. Korps Ney aus zwei sehr guten Berichten des Oberamtmanns Stodmayer von Giengen (Brenz).

Er schreibt dem Kurfürsten am 8. Oktober:

„Die Lage der hiesigen Stadt und Gegend ist so traurig, daß ich keine Worte finde, um solche Euer Durchlaucht kläglich genug zu schildern. Mehrere nächst gelegene württembergische Ortschaften, z. B. Hohenmemmingen, Herbrechtingen u. a., sind nicht nur aller genießbaren Lebensmittel gänzlich beraubt, sondern auch zum meisten Teil gänzlich ausgeplündert und menschenleer. Die hiesige Stadt habe ich außer der Vorstadt bis daher zum größten Teil noch vor Greuelthaten jener Art erhalten, aber schwerlich wird es mehr in die Länge dauern können, da, wenngleich das Armeekorps des Marschalls Ney dieselbe gestern verlassen hat, nunmehr von allen Seiten einzelne Truppen-Parthien auf dieselbe losstürmen und Lebensmittel mit und ohne Gewalt fordern.“

Es ist also eine natürliche Folge, daß hieraus unzählige Excesse entstehen müssen, daß man alle Augenblicke gefährdet und wegen der allgemeinen Unsicherheit von sich selbst außer Stand gesetzt wird, Lebensmittel vorrätig zu halten. Das Vieh, die Schafe, die Zufuhren und sogar die leeren Wagen und Pferde werden auf dem Feld weggenommen.

Wenn nicht bald von dem französischen Armeekorps selbst Maßregeln genommen und Ordnung und Sicherheit hergestellt wird, so geht die hiesige Stadt mit der ganzen übrigen Gegend total zu Grund.“

10 Tage später, am 18. Oktober, schickt Oberamtmann Stodmayer nach Stuttgart folgenden Bericht:

„Das Neysche corps d'armée rückte Samstags, den 5. ds. Mts., Abends von 5 bis 10 Uhr, ungefähr etlich und 20 000 Mann stark über Heidenheim hier an und warf sein großes, allein von 11 généraux begleitetes Hauptquartier samt allen Administrationen und übrigen unzähligen Branchen, auch die officiers personnels der Artillerie, Kavallerie und Infanterie in das hiesige, nur 370 Häuser zählende Städtchen (wir wissen nun auch, wie das Hauptquartier Soult's in Ohringen ausah), das Korps selbst aber bezog ein Lager auf dem sogenannten Schießberg, nächst der äußeren Vorstadt gegen Hohen-Memmingen, Heidenheimer Oberamts.“

Ohne auch nur die mindeste Rücksicht darauf zu nehmen, daß man von der Ankunft dieses großen Kriegsheeres vorher gar nicht avertiert war, überließ sich das französische Militär bei seinen zahllosen Forderungen um Quartier,

Lebensmittel aller Art, Fourage, Holz, Stroh, Wägen, Pferde, Rindvieh und dergleichen einem solchen Ansehung, und bedienten sich eines solchen Gewalts, daß besonders in Rücksicht der persönlichen Mißhandlungen, welche sich mehrere Offiziers an dem Quartieramts-Personal auszuüben erlaubten, beinahe mehr als männliche Standhaftigkeit gehörte, in dieser niederdrückenden Not und allgemeinen Jammer auszuharren und den Mut nicht sinken zu lassen.

Teils der blitzschnelle Überfall schon für sich, teils die den französischen Kriegsheeren ganz eigene Manier, ihre grenzenlosen Forderungen zu erhalten, teils aber auch der heiße Hunger der Menschen und Pferde und endlich die Verschiedenheit der Sprache — legten eine solche unerhörte Bedrückung auf die Stadt, daß, so neu und traurig auch die Erinnerung des Jahres 1790 noch für dieselbe ist, dennoch die gegenwärtige unglückliche Periode alles vorhergegangene Elend leicht vergessen macht.

Man nimmt raubend weg, was man erblickt, man sucht in Häusern, Scheunen, Stallungen, Kellern, Kisten, Kästen, Gärten und Feldern auf, was vorhanden ist, man bestürmt die Wirts-, Becken-, Metzger- und Rathhäuser, man entreißt dem, der Lebensmittel für das Militär herbeischaffen will, solche mit Gewalt, ehe er sie an Ort und Stelle bringt, man spannt Pferde nach Gefallen ab und andere an, man schlägt Türen und Tore ein, haut Bäume um, reißt Gartenzäune aus, raubt alle Produkte darinnen, schießt die Schafe auf dem Felde tot, deren es allein über 300 hier sind, zieht Schweine und Schlachtvieh aus den Stallungen, tötet alles zu Gesicht bringende Geflügel, und leert Scheunen in und außer der Stadt mit Futter, Stroh und den ganz ungedroschenen Früchten total aus.

Zu diesen grausamen Handlungen gesellten sich natürlicherweise auch noch unzählige andere Excesse, welche diese Individuen an den Landeseinwohnern begehen. Es wird auf alle erfindliche Weise betrogen, gestohlen, extorquiert (d. h. herausgefoltet), gewürgt, geschlagen, und jedes Extrem angewandt, welches das wirksamste Mittel ist, die unersättlichen Präntensionen zu befriedigen.

So sehr ich mich bemüht habe, diesen schmerzlichen Kränkungen und unerträglichen Leiden der hiesigen Einwohnerchaft Einhalt zu thun, so wenig konnte ich bei der ganz beispiellosen Unordnung, bei dem Mangel an gutem Willen der meisten Offiziers und bei der gegenwärtigen Stimmung der Truppen effectuieren.

Ich habe viele Tage lang nicht berichten können, einesteils wegen der Tag und Nacht andauernden Gewalttaten, andernteils weil die Franzosen jeden Boten fangen, seiner Briefe berauben und nach Hause jagen.

Stodmayer.“

Wer nicht weiß, was es heißt, Kriegsschauplatz sein, kann es aus diesem anschaulichen, unter frischen Eindrücken geschriebenen Landratsbericht lernen. Dabei trat 1805 in unserer Heimat das Allerschlimmste nicht ein: die Waffenwirkung, die hinzukommt, wo der Kriegsschauplatz zum Schlachtfeld wird.

Was half es unserer mißhandelten Bevölkerung, daß der Kurfürst von Württemberg am 1. November allen Landesbehörden einen Trosterlaß zugehen ließ, der lautet (abgekürzt):

„Nach den bestimmt und ernstlich erklärten Absichten Seiner Majestät des Kaisers von Frankreich sollen die in Unseren Kurfürstlichen Staaten sich befindenden und durchmarschierenden Truppen die strengste Mannszucht beob-

achten und sich durchaus auf eine Art betragen, welche den zwischen Seiner Kaiserlichen Majestät und Uns bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen ganz entspricht.

Mit dem gerechtesten schmerzhaften Gefühl erhielten Wir bisher täglich aus allen Unseren Ämtern ganz unerwartete Anzeigen und Klagen hierüber. Bald werden Unsere Beamten mißhandelt, wenn sie ungerechte und unmögliche Forderungen pflichtmäßig zurückweisen, bald werden die Untertanen selbst, wenn sie ihren letzten Bissen Brod mit den französischen Truppen geteilt haben, ihrer wenigen Barschaft, ihrer geringen Kleidungsstücke und ihres Viehs beraubt, und öfters nicht nur mißhandelt, sondern sogar tödlich verwundet.

Solche Fälle sind künftig dem nächsten französischen Kommando anzuzeigen und Mir zu berichten. Einzeln herumstreichende Soldaten sollen ergriffen und den Behörden abgeliefert werden. Friedrich.“

Für die mißhandelte Bevölkerung ein schlechter Kanzleitrost, der viel zu spät kam. Am 1. November war die grande armée bereits damit beschäftigt, ihren bayerischen Bundesgenossen französische Kultur beizubringen.

Stillschweigend mußte unser Volk diese barbarische Behandlung erdulden, da nicht nur die französische Zensur, sondern vor allem der Kurfürst selbst jede öffentliche Klage über Napoleons Heer streng unterdrückte. Daß es sich nicht um vereinzelt Ausschreitungen, sondern um das typische Verhalten der französischen Truppen gegen die Einwohner handelt, geht aus den Berichten Stodmayers und den vielen Zeugnissen französischer Offiziere deutlich hervor.

Ein vergessenes und doch so wild bewegtes Stück Heimatgeschichte im Wellenschlag der Geschichte ist hier wiederzugeben versucht worden aus Urkunden des württembergischen Staatsarchivs, aus Memoirenwerken französischer Offiziere, aus den wenig auskunftreichen Akten der Archive in Hall und Söhringen, aus einigen Tagebuchaufzeichnungen heimatlicher Zeitgenossen und aus dem besonders aufschlußreichen Sammelwerk von Alombert und Colin „Campagne en Allemagne 1805“, das 1902 von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des französischen Generalstabs herausgegeben wurde. Dieses Werk enthält auf etwa 4000 Seiten alle Befehle, Meldungen und Briefe aus dem Archiv des französischen Generalstabs im Wortlaut. Aus ihnen spricht unmittelbar die Geschichte! Auch ihre Lehren!

Seit Jahrhunderten zog jeder Niedergang Deutschlands den Franzosen mit fast gesetzmäßiger Regelmäßigkeit über den Rhein, und fast immer benützte er das Einfallstor zwischen Schwarzwald und Odenwald. Und wenn er in aller nächster Zeit dieses Tor nicht wieder durchstößt, so werden wir dies gewiß keiner Konferenz, sondern einzig und allein unseres Reiches Wehr verdanken.
